

Miscellen

zur
Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur und Verleger: Frhr. v. Lorenz.

Nr.

Dresden, den 22. August 1823.

51.

Vergänglichkeit.

Was ist die Erd'? — Ein Ball, wo Freuden
mit Schmerzen sich paaren,
das hat Erfahrung dem Sohn des Staubes von
Anfang gelehrt —
er athmet, genießt und verwest — im Augen-
blick wird oft vernichtet
das Werk, was Meisterhand hat in Jahren mit
Sorgfalt erbau't.

Was bildet schön und kühn der Künstler, im Nu
wird zerstreut,
in Trümmern stürzt das Glück — wie Spreu
von dem Sturmwind verweht —
der Hoffnungen lockerer Grund, auf welchen
des Menschen Sinn bauet,
ist gleich dem kindischen Spiel, das, schimmernd,
zerplatzt in der Luft.

Schmückt' ihn als Held der Kranz, um den ihn
wohl Manche beneiden,
und ständ' er am Ruber des Staats, ja sah er
dem Glück in dem Schooß

und lebte schon im Paradies als Vater, als
Freund und als Gatte;
Freund Hei'n nah't früh oder spät — er führt
ihn, ohn' Unterschied, ab.

Ein Diadem, das jüngst die Locken der Blühend-
sten zierte,
als man im Feiergewand sie führte auf Blumen
als Braut —
gesund, in dem Lenz ihrer Zeit — bei Orgelklang
zu dem Altare,
schmückt sie nach weniger Frist als Himmels-
braut schon auf der Bahr'.

Ein Todtenbette wird gezimmert vom Throne der
Herrscher,
was drunkt, die Sinne berauscht, im Firniß der
Schönheit entzückt,
wird schnell Erdenwallern entrückt, der Auflösung
plötzlich zum Raube,
dem Schooß der Mutter vertraut, aus dem es —
ein Meisterwerk — stieg.

Durch Leidenschaft und Krieg, durch Tod und
Blitz, Frost, Sturm und Pluthen —

in diesem riesigen Kampf wird Alles zu Noth
 und Staub,
 vom Leopard bis zu dem Wurm und von dem
 Herrn bis zu dem Slaven,
 vom Palmbaum bis zu dem Halm, kehrt Alles
 zur Erde zurück.

Cypresse trauert, umrankt vom dornigen Arme
 der Rose,
 der Reichthum prunket im Kreis der drückenden
 menschlichen Noth —
 das Laster die Tugend verfolgt im Kampfe der
 Engel und Teufel,
 das größte Glück auf der Welt war Nichts, als
 ein goldener Traum.

Der Ziele höchstes ist — sollst du einst das
 Kleinod erringen —
 die Siegespalme als Christ! — Wer
 kämpfet, dem wird nach dem Tod
 das Leben zum ewigen Lohn, verkläret vom Ab-
 glanz des Himmels —
 und Der nur sieget, der Herr auch über die
 Leidenschaft ist.

Wilh. Aug. Junker.

Gustav und Eleonore.

(Fortsetzung.)

15.

Das Wiederfinden.

Dicke Finsterniß umfloß mich. Ich wußte
 nicht, wie mir geschehen war. Wie ein Traum
 schwebte mir Alles vor.

Ich strengte meine Sinneskräfte an, um die
 Veranlassung meiner sonderbaren Errettung zu
 finden, aber vergebens. Das Gesicht des Sol-
 daten, welcher mich aus dem Zuge stieß, und
 desjenigen, der mich in das Haus zog und ein-
 schloß, hatte ich nie gesehen, noch weniger war

mir Erinnerlich, einen Freund in Danzig zu ha-
 ben, welchem ich das Werk meiner Befreiung zu
 verdanken haben konnte.

Ich tappte in meinem Aufenthalte umher.
 Ich horchte an der Thür, aber kein Laut regte
 sich, Alles schien wie ausgestorben.

Der dumpfe Schall einiger entfernten Ge-
 wehrschüsse verkündete mir das Ende meiner Lei-
 densgefährten. Ich kniete nieder und betete an-
 dächtig für ihr Seelenheil.

Einige Zeit darauf ward Leben um mich her.
 Wahrscheinlich war früher Alles bei der Execu-
 tion. Man polterte im Hofe mit großen Fässern,
 ich hörte mehrere Stimmen und endlich auch das
 Aufschließen der obern Treppenthüre.

Unbeweglich stand ich in meinem Verhältnisse.
 Eine Spalte in der Thüre ließ mich 2 Männer
 erblicken, welche bei dem Schein einer Laterne,
 mit Ketten, Stricken und Hebebäumen bewaffnet,
 die Treppe herabkamen und ein nebenan befindli-
 ches Gewölbe aufschlossen.

Ich glaubte Nichts gewisser, als daß diese
 Zurüstungen meiner Person gelten sollten, und
 wendete die anscheinlich letzten Augenblicke dazu
 an, Gott um ein baldiges schnelles Ende zu bit-
 ten; allein ich hatte mich geirrt. Beide Männer
 gingen in dem von mir nur durch einen Bretver-
 schlag getrennten Gewölbe an, mehrere Fässer auf
 die Lager zu heben und andere herauszuschrotten,
 wobei sich folgendes Gespräch entspann:

„Ich möchte nur wissen: Auf welche Art
 der Kerl davon gekommen ist?“

„Ja, dieß ist mir auch unbegreiflich! —
 Wie sie in unser Queergäßchen einlenkten, habe
 ich ihn noch gesehen, und nimmermehr hätte
 ich geglaubt, daß diesem Kopfhänger das Da-
 vonlaufen einfallen würde.“

„Ich vermüthe, es ist ein vornehmer feinds-
 licher Officier gewesen, der einige Bürger hier
 zum Freunde gehabt hat, die ihm zum Ent-
 kommen behülflich gewesen sind.“

„Der Gedrang war freilich groß, und dadurch, daß eine Menge anderer Soldaten in den Zug gedrückt wurden, ward man seine Entfernung nicht eher gewahr, bis man fast schon auf dem Glacis war.“

„Ich behaupte, er steckt wo in unserer Straße verborgen.“

„Das glaube ich auch, doch, was kann das ihm helfen? Gefunden wird er am Ende doch.“

„Der Commandant will Alles streng durchsuchen lassen, und Derjenige, der ihn verbirgt, soll ebenfalls erschossen werden.“

„Nun, da giebt es morgen wieder was zu sehen!“

„Ja leider!“ —

Wir entging kein Wort von diesem ganzen Gespräche, ich zitterte vor meiner Entdeckung und verhielt mich mäusestill. Die Männer hatten ihr Geschäft vollendet und kehrten in den Hof zurück.

Mehrere Stunden vergingen, ohne daß sich mir wieder Jemand nähete. Mich quälte Hunger und Durst, denn ich hatte seit 2 Tagen Nichts genossen. Ich tappte von Neuem in meinem finstern Logis umher, um etwas Eßbares aufzufinden und entdeckte ganz hinten ein Local, in welchem mehrere verpichte Flaschen standen. Ohne daran zu denken, wem sie gehörten, öffnete ich eine derselben, welche mit starkem Rum gefüllt war, that einige derbe Züge und setzte mich dann, in Etwas gestärkt, auf einige Bastmatten, die unter den Fässern lagen.

Der Rum hatte gewirkt: Ich war eingeschlafen, doch schreckliche Bilder traten im Traume vor meine Seele. Ich sah mich entdeckt, gefangen und zum Tode geführt. Erschrocken fuhr ich in die Höhe. Da klapperte Etwas behutsam am Vorlegeschlosse. Schon sah ich meinen Traum erfüllt und suchte mich hinter die Fässer zu verbergen, indem ich mich mit den Matten bedeckte,

aber, — wer beschreibt meine Verwunderung, — als ich, statt meiner Fässer, ein Mädchen erblickte, welches mit einer Blendlaterne ängstlich umher leuchtete und leise meinen Namen rief.

Schnell sprang ich unter meinem Verdecke hervor, doch Erstaunen lähmte meine Glieder, es war — Eleonore! —

Ich sank zu ihren Füßen, nannte sie meine Retterin und vergaß mit einem Male die Gefahr, in welcher ich noch schwebte. Da tönten männliche Fußtritte im Hofe, sie hielt mir die Hand vor den Mund und löschte schnell die Laterne aus.

Doch unsere Furcht war ungegründet, bald ward Alles wieder still, wie zuvor.

Rasch zog sie mich nun die Treppe herauf über den Hof. Es war schon finstre Nacht.

Eilen Sie, lieber, guter Gustav, rief sie leise, sonst ist Alles verloren! Noch in dieser Nacht wird in der Festung strenge Ausfuchung gehalten und findet man Sie, so möchte wohl keine List Sie wieder vom Tode erretten können.

Ich folgte ihr mit möglichster Schnelle, wir stiegen eine breite Treppe hinauf. Sie führte mich im Finstern durch mehrere Stuben, bat mich, einen Augenblick ihrer zu harren und verschwand schnell in einem anstoßenden Gange.

16.

Die Patrouille.

Raum stand ich einige Minuten; so kam Eleonore mit ihrem Vater zurück.

Sie trug einige Kleidungsstücke und eine schwach brennende Lampe, welche sie sofort in die Ofenröhre setzte, damit der Scheln derselben nicht von der Straße her sichtbar werden sollte.

Unbegreiflich war mir dieses Zusammentreffen. Ich bat um Aufschluß.

„Der kann Ihnen jetzt Nichts nützen,“ entgegnete Eleonorens Vater, „Sie sollen Alles noch erfahren, wenn Sie gerettet sind, nur eilen

Sie und ziehen schnell jene Kleider an, sonst sind wir Beide unwiederbringlich verloren.

Schnell warf ich meinen Soldatenrock vom Leibe, um ihn mit der preussischen Officiers-Uniform zu vertauschen, welche mir Eleonore mit weinenden Augen überreichte. Ein Degen und Hut mit hohem Stuche vollendete die Maskerade und in wenigen Minuten stand ich, in einen Officier umgeformt, vor Beiden.

Hastig ergriff nun Eleonorens Vater meine Hand und zog mich aus der Stube in die Hausflur.

„Leben Sie wohl!“ rief Eleonore mir nach, „Gott schütze Sie!“

Ich konnte nicht begreifen: Zu was diese Verkleidung dienen sollte; ich wollte mehrmals sprechen, doch mein Begleiter winkte mir mit der Hand Stille zu.

Im Hause standen zwei preussische Soldaten mit Ober- und Untergewehr bewaffnet. „Diesen folgen Sie,“ sagte Eleonorens Vater. „Verhalten Sie sich klug, so sind Sie gerettet.“ Er öffnete die Hausthüre, schob uns hinaus, verschloß sie schnell wieder und ich stand im Dunkeln mit meinen 2 Begleitern auf der Straße.

„Sehen Sie voran,“ sagte der eine Soldat, „Theobald und Stettin ist das Feldgeschrei. Sehen Sie keck vor jeder Wache vorbei, die wir passiren, und ruft man uns an, so ergegnen Sie mit lauter, fester Stimme: Patrouille!“

Ich befolgte zitternd diese Weisung.

Schon am Ende der Straße wurden wir angerufen, ich antwortete, wie mir gesagt war, und ein „Patrouille vorbei!“ ertönte.

So gelangten wir endlich bis an das äußerste Thor, aber bald wäre meine Rolle zu Ende gegangen. Ein preussischer Officier, welcher ebenfalls ein Commando führte, kam uns auf der Fallbrücke entgegen. Wir rusten uns beiderseitig an. „Guten Abend, Herr Kamerad,“ sagte er, nachdem Parole und Feldgeschrei gewechselt

war, indem er mir freundschaftlich die Hand reichte, „wo hinaus?“

„Die Posten in den Außenwerken visitiren,“ entgegnete ich.

„Da komme ich eben her, sie sind Alle wach und munter.“

„Wenn gleich,“ replicirte ich, „ich habe Befehl und muß solchen erfüllen.“

„Gute Berrichtung!“ rief er, indem er die Straße hinabging. Ich dankte und eilte vorwärts, hörte aber noch deutlich, daß er seine Mannschaft fragte: Ob sie den Officier gekannt hätten?

Wir gingen ungehindert durch mehrere Feldposten.

„Herr Lieutenant,“ sagte eine ausgestellte Bedette, nachdem sie mich angerufen hatte, „wagten Sie sich nicht zu weit vor! Schon seit einer halben Stunde haben wir auf der ganzen Vorposten-Linie Bewegungen im feindlichen Lager bemerkt. Kaum 50 Schritte von hier steht schon ein sächsisches Piquet.“

„Gut,“ sagte ich, und gng einige Schritte rechts nach einem Hohlwege zu, um keinen Argwohn zu veranlassen, dort dankte ich meinen Begleitern aus vollem Herzen für das Wagstück, welches sie meinerwegen unternommen hatten, und eilte, nachdem sie mich verlassen, zuvor aber mir ein zusammengebrochenes Papier übergeben hatten, mit starken Schritten auf den Ort zu, wo das sächsische Piquet stand.

„Wer da!“ tönte mir der Ruf des Grenadiers entgegen.

„Gut Freund! — Sachse!“ — gab ich zur Antwort, indem ich näher trat.

„Das Feldgeschrei,“ entgegnete Gener und setzte mir das Bajonett auf die Brust. Doch jetzt erkannte er meine Uniform, riß mich zur Erde und rief, indem er mich festhielt, dem nahe stehenden Piquet zu. Eiligst erschien ein Unterofficier mit eintger Mannschaft, welcher mich, als ei-

nen
schla
dem

die
als
gewe
sey,
Hau
stelle

keine
nach
hatte
ger

I

sehen
Weiß
freu
len:

nach
ihren
konnt
fiel
welch
über
sche,

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

nen anscheinlich feindlichen Officier, sofort in Beschlag nahm, mir den Degen abverlangte und zu dem commandirenden sächsischen Lieutenant führte.

Ich folgte willig, und erklärte Jenem, daß die Hülle nur geliehen und ich Nichts weniger, als ein feindlicher Officier, sondern ein gefangen gewesener und nun ranzionirter sächsischer Soldat sey, mit der Bitte, mich meinem Oncle, dem Hauptmann Dallberg, zur Beglaubigung vorzustellen.

Der Officier schien meinen Worten anfänglich keinen Glauben beimessen zu wollen, und erst, nachdem ich ihm mehrere Fragen beantwortet hatte, ließ er mich unter Bedeckung in das Lager bringen.

Die Freude, meinen Oncle gesund wieder zu sehen, war groß. Ich mußte ihm die Art und Weise meiner Gefangennehmung und meiner Befreiung mit den kleinsten Nebenumständen erzählen: Er war ganz Ohr. „Aber,“ fragte er nach einer Pause, „wie kommt Eleonore mit ihrem Vater in eine belagerte Festung?“ Ich konnte ihm darüber keinen Aufschluß geben, doch fiel mir in diesem Augenblicke das Papier ein, welches der eine meiner Begleiter mir beim Abschied überreicht hatte. Schnell zog ich es aus der Tasche, entfaltete es und las:

„Vester Dallberg!“

„Der Anfang Ihrer Rettung ist vollbracht. Auf meinen Knien danke ich dem Höchsten dafür. O möchte doch das Ende dem Anfang entsprechen und wir uns bald und glücklich wiedersehen! Doch fasse ich Muth, Gott wird Sie nicht verlassen und mein Gebet Sie begleiten. Mehr kann ich nicht schreiben, dieses Blatt könnte durch Zufall in unrechte Hände kommen und dann wäre mein guter Vater verloren.“

Ihre

Eleonore.

Seelen = Adel.

(Fortsetzung.)

Ehe Moritz den in dem Augenblicke gefaßten Vorsatz ausführte, mußte eine höhere, wichtigere Pflicht erfüllt werden. Bei dem Frühstücke, das man des andern Morgens in der freundlichen Gartenhütte gemeinschaftlich genoß, kam das Gespräch auf die Armen in einer Vorstadt des dasigen Orts; seines Wirthes Schilderung, der als ein uneigennütziger Arzt die Gemächer des Jammers öfters besuchte und nach seinen Kräften das menschliche Elend minderte — hatte sein Gemüth schmerzhaft gerührt und in ihm den schönen Entschluß erzeugt, von seinem Reichthum einen wohlthätigen Gebrauch zu machen. — Er schritt auch sogleich zur Ausführung seines menschenliebenden Vorhabens, ohne gegen irgend Jemand Etwas davon zu äußern. Sein erster Gang war zu dem Armenverpfleger jenes Stadtviertels, dem er mit Verschweigung seines Namens und Standes den Auftrag gab, auf der Stelle einen großen Vorrath von Kleidungsstücken vom Kopfe bis zum Fuß und Wäsche aller Gattung für das männliche und weibliche Geschlecht, für Alt und Jung aufkaufen zu lassen. Der Beauftragte, darüber in ein freudiges Staunen gesetzt, drückte mit den Worten seine Hand: Da bauen Sie sich eine Stufe im Himmel, edler Herr!

Es ward verabredet, daß er nach Tische wieder kommen und bei der Vertheilung zugegen seyn werde; Moritz fand sich auch zu der bestimmten Stunde ein und es gewährte ihm eine unbegrenzte Freude, daß Alles — was vermag nicht Gold, noch dazu bei einem reinen Willen! — nach seinem Wunsche besorgt war. Einige Weibspersonen trugen die eingekauften Sachen dem Verpfleger, in des Grafen Begleitung, nach, und so ging es von einem zu dem andern, der — mehr oder weniger verschuldet — sich in Noth befand oder ganz schuldlos, durch Krankheit oder böse

Menschen, durch Krieg und Theuerung in das Elend gekommen war. Man kann sich denken, was Werthau's Herz bei dem Jammeranblick der leidenden Menschheit empfand! — Hier trat er in eine düstere feuchte Kammer, wo er die abgezehrte Mutter, mit dem Säugling an der Brust, oder einen siechen Greis auf ärmlichem Strohlager erblickte; dort preßten ihm die mit Lumpen behangenen, an einer Brodrinde nagenden Kinder Thränen des Mitleids aus; hier fand er einen verarmten Handwerker oder Künstler mit abgehärmter Wange an seinem Arbeitstische auf einem Schemel sitzend, dort einen Gelehrten in herzdurchbohrender Leidensgestalt — ach die Feder entsinkt der Hand — — jede guterhaltene Seele wird empfunden haben, welche schmerzliche Bewegungen, aber wohlthätige heilsame Eindrücke zum Besten nothleidender Mitmenschen, der Anblick solcher Jammer scenen hinterläßt, welche, leider!! Diejenigen am meisten zu sehen vermeiden, ja, wie eine Pest fliehen, die im Wohlleben bei dem größten Ueberflusse schwelgen. — — Der Graf begnügte sich nicht damit, daß Jedes an Bekleidung und Wäsche, so viel erhielt, als es bedurste, sondern er spendete auch noch mit eigener Hand Geld, wodurch dem Handwerksmanne, Künstler etc. wieder geholfen, der Kranke gestärkt und wieder hergestellt werden konnte. — —

Zähren des Dankes und Segenswünsche folgten dem Wohlthäter, die Engel im Himmel freueten sich — und mit nicht zu beschreibendem Wonnegesühl, welches nur das Bewußtseyn guter Handlungen zu geben vermag, eilte er zu einem allgemein geschätzten Banquier, der von ihm den Auftrag bekam, an den bewußten Vorsteher eine Summe auszuführen, die zur fernern Unterstützung jener Armen auch in den Wintermonaten bestimmt war. Da dieses Geld in die Hände eines redlichen Mannes kam, so konnte er auch einer gewissenhaften und zweckmäßigen Vertheilung versichert seyn.

Der Rückweg zu seinem gastfreundlichen Wirth führte an dem Friedhof der Vorstadt vorüber; Moritz betrachtete an dem Eisengitterthore die in einem edlen Style verfertigten und meist prachtvollen Denkmäler der Entschlummerten und ließ sich von dem Todtengräber das Pfortchen öffnen. Kaum war er eingetreten, so ward sein Blick von einer Gruppe angezogen, die ein steinernes Herz hätte erweichen können: Ein schwarz verschleiertes Frauzimmer, zwei kleine Mädchen und ein Knabe, ebenfalls in tiefer Trauer, lagen um einen mit Blumen geschmückten Rasenhügel auf ihren Knien und beteten. — O wäre ich ein würdiger Schüler eines Correggio, dachte, im Anschauen dieser herzergreifenden Scene versunken, der bis zu Thränen gerührte Werthau. Lange ruhete sein nasser Blick auf diesen Verwaisten — und dem andachtsvollen Orate seiner schmerzhaft bewegten Seele folgend, sank der selbst Neiterlose nieder und vereinte mit den trauernden Hinterlassenen sein Gebet — dann erhob er sich und fragte den in einiger Ferne stehenden Vertmeister: Wer diese Mutter mit ihren 3 Kindern, wofür er sie hielt, sey, und wer unter diesem Blumenhügel schlafe? Er bekam zur Antwort: Sie sey die Wittwe eines Secretärs, besuche ihres Mannes Grab, der einen frommen Lebenswandel geführt habe, öfters, und bete hier mit ihren Kindern. Ach, dachte Moritz, wenn doch alle Mütter, Väter oder Verwandte diesem heilsamen Beispiele folgten, frühzeitig ihre Kleinen mit dem wichtigen Gedanken, daß wir Alle sterblich sind — vertraut machten und sie an der Ruhestätte der Ihrigen zur gemeinnützigen Thätigkeit und Gottes Furcht ermunterten! — Der Graf erkundigte sich nach den häuslichen Umständen dieser Wittwe und erfuhr, daß sie arm und bei ihrem kleinen Gnadengehalt genöthiget sey, den Lebensunterhalt größtentheils durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen.

Ich bitte Dich, lieber Mann, sagte Werthau

nach einer kleinen Pause, mir den Namen und die Wohnung dieser Wittwe aufzuschreiben.

Herzlich gern, mein Herr, mit den Worten eilte der Todtengräber nach seinem Häuschen und kam sogleich mit einem Papiere zurück, worauf die Adresse stand.

Berthau gab ihm ein Trinkgeld und wanderte mit raschen Schritten nach der Behausung der Wittwe. Ihr Wirth, den er um ihre Verhältnisse befragte, bestätigte des Todtengräbers Aussage. Damit Das, was er der vaterlosen Familie zur Minderung ihrer Sorgenlast zu überschieken in seinem Herzen beschlossen hatte, unmittelbar aus seiner Hand in die ihrige gelangen möge und hauptsächlich der Geber ihr unbekannt bliebe — wollte er es bei der Abreise auf der nächsten Station an sie übersenden. Von diesem menschenfreundlichen Vorfaze süß berauscht, floh er nach Hause. Er verschwieg, was er zum Besten der Armen schon gethan und für die verwittwete Mutter und ihre Kleinen thun wollte. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Sinnkrautblätter

aus dem herbario vivo des innern und äußern Lebens.

(Fortsetzung.)

So wie es keinen Standpunkt in der Welt giebt, auf dem der Gutgesinnte nicht der guten Sache oder einer der guten Sache angehörenden Persönlichkeit förderlich seyn und somit nützlich wirken könnte, so auch giebt es kein Verhältniß, aus dem nicht der gute und gebildete Mensch Nutzen ziehen und keine Gesellschaft, in der er nicht Unterhaltung finden könnte. Ist es ihm aber darum zu thun, so cultivire er den Sinn des innern Gesichts, den esprit observateur der Franzosen. Der Fall macht keine Regel; das Bild wirkt in der Regel mehr auf die Sinne,

unterhaltend, (erlustigend oder erschütternd), als überzeugend auf den Verstand, und in concreto kann Etwas wahr erscheinen, was in abstracto unwahr bleibt; aber da wir doch einmal nicht in der regelrechten Idee, sondern in der oft schiefwinkligen Wirklichkeit mit unsern lieben Brüdern und Schwestern hienieden verkehren und wir nicht Alle Philosophie und Logik studiren und aus den Denkübungen der ländlichen Ludimagistrorum oft eben sowohl die Negative als die Methode des Denkens abnehmen können, so ist es eine schöne Sache um ein gut geschliffenes, in unserm Innern aufgestelltes Hohlspiegelglas, in welchem die Bilder des äußern Lebens und die Geistesphysiognomieen der Schauspieler wider Willen sich also reflectiren, daß wir, ihres raschen Vorbeieilens unbeschadet, aus ihrer Erscheinung für unser Seyn ein Opiat oder einen stärkenden Spiritus desillirend gewinnen können. Was die Bonitirung im Agronomischen so schwierig macht, die Bestimmung der Klassen nämlich, unter die ein Grundstück gehört, das macht auch die Menschenwürderung vorzüglich schwer; vornehmlich jetzt, wo ein jeder Mensch über die Klasse, der er angehört, gestellt seyn, oder dieser Klasse um feinetwillen einen höhern Rang und Werth vor der Welt angewiesen sehen will. Allgemeine Regeln zur Beurtheilung der wirkenden Geschöpfe in den Klassen der Gesellschaft, giebt aber eine ruhige Beobachtung und der Geschäftsverkehr mit allen Klassen einem Jeden an die Hand, und nur die Frage ist einer ernstern Erwägung zu unterwerfen: Ob der uns auf dem Lebenswege berührende Mensch unter die Regel oder unter die Ausnahmen zu stellen sey? Mit der darauf gefundenen Antwort ist auch der Maßstab für unser Benehmen uns näher gebracht. Man irrt nicht, wenn man jedem Berufe, jeder Kunstbesessenheit, jeder Kunst, jeder Erwerbs- und Lebensweise, eine gewisse Pedanterie Schuld giebt, und rechtfertigt dieses leicht

mit der Gewißheit des Einseitigwerdens, wozu das unablässige Treiben einer und derselben Sache, die den Arbeitsmuth stützende Ueberzeugung von der Nützlichkeit des Geschäfts und der, jede Erwerbweise adelnde Stolz, sich in der erlernten Weise frey, kunsterfahren und lehrend bewegen zu können, die mehresten Menschen verlockt. Diese Pedanterie, die in ihr Nahrung findende Halbheit, Einseitigkeit und Ungerechtigkeit beim Urtheilen, die Vorliebe für einen gewissen Umgang, gewisse themata der Unterhaltung, für gewisse Lebensgenüsse und Bequemlichkeiten, ja, für gewisse moralisch-genußreiche Entbehrungen, sie verräth uns den Mann und diesen selbst an die Regel, die er vor der Welt verläugnen möchte. Je mehr wir aber ähnliche Züge aus einzelnen Portraits, und Bildern aus Gallerieen, und Rahmen und Gläser aus Kaufläden zusammentragen, je mehr wir, die Rahmen und Gläser vertauschend, den Gesamteindruck, den das Bild auf uns macht, behalten, desto erkennbarer werden für uns die Grundzüge der Regel. Der uns abstoßende gesellschaftliche Zirkel giebt uns für die Langeweile, welche er uns verursacht, und das durch Competenzgelder (das traurige beneficium ne egeat) an widerliche Menschen fesselnde Verhältnis für die Pein der Entfagung, Genugthuung durch die in uns zum Wirken aufgerufene Gabe: Ueber die partielle Negativität der unter der Regel begriffenen Menschen positiv zu herrschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gesammelte Wahrheiten und Wissprüche.

(Fortsetzung.)

Ein beherzter Moslem machte einst dem Großwesir Ibrahim Pascha die nachdrück-

lichsten Vorstellungen wegen gewissen öffentlichen Beschwerden. Der kluge Minister, der den Grund dieser Vorstellungen auf den ersten Blick einsah, antwortete ihm mit freundlicher Miene: „Mein Freund! Du hast allerdings Ursache, mißvergnügt zu seyn; ich weiß jedoch ein Mittel, wie Deinen Klagen in kurzer Zeit abgeholfen werden kann.“ Der Beschwerdeführer fragte sogleich, was dieß für ein Mittel wäre, und der Wesir antwortete ihm sogleich: Daß er es erfahren solle, zuvor aber müsse er sich um eine eben ledige Stelle in der zweiten Janitscharen: Orta bewerben. Es geschah, und in kurzer Zeit darauf wurde er wieder vor den Minister beschieden. „Bist Du nun Janitschar? mein Freund!“ — rief ihm der Minister bei seinem Eintritte entgegen.

„Ja, Herr!“

„Nun wohl! Dieß geschah auf meine Vorsprache. Und damit Du sehen sollst, wie hoch ich wackere Männer ehre, so eben meldet man mir, daß der Zahlmeister der Orta weiter befördert worden ist. Wo könnte ich aber wohl einen Würdigeren für dieses Amt finden, als eben Dich, mein braver Freund: Hier ist also Dein Bestallungsbrief. Nimm es denn aus meinen Händen, dieses ehrenvolle Amt mit seiner ansehnlichen Besoldung. Nimm es hin und verwalte es wohl!“

Höchst überrascht war jetzt der Beschwerdeführer; und als ihm der kluge Ibrahim nunmehr auf seine Beschwerden antwortete und ihm Mancherlei von den durch ihn getroffenen Einrichtungen vorsagte, war er im hohen Grade vergnügt und gestand dem Wesir offen: Daß es nunmehr seine feste Ueberzeugung sey, kein Land unter der Sonne werde so gut regiert, als das türkische, und keine Nation sey so glücklich, als die Osmanli's!! — — —

(Die Fortsetzung folgt.)